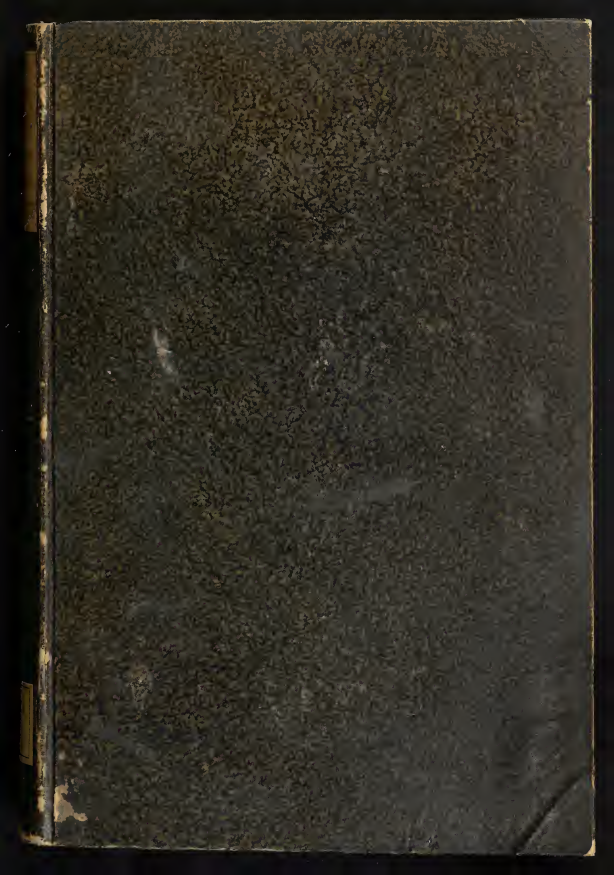


Bücherschau.

Die Kirche der Thomaschristen. Ein Beitrag zur Geschichte der orientalischen Kirchen von Dr. W. Germann. Gütersloh, C. Bertelsmann 1877. S. 792. Mit einer Karte und fünf Holzschnitten.

Wenn wir an die Ausbreitung des Christenthums in den ersten Jahrhunderten denken, reißt uns schon die Laufbahn des großen Heidenapostels mit fast unwiderstehlicher Gewalt in die Strömung von Jerusalem nach dem Abendlande; und diese Voreingenommenheit wird durch die Anziehungskraft der heimatlichen Verhältnisse so verstärkt, daß uns die Geschichte der ganzen Kirche beinahe nur als ein Kriegs- und Siegeszug in westlicher Richtung erscheint. Besinnen wir uns dann darauf, daß der Stein, der damals in's Völkermeer geworfen wurde, doch rings um Judäa herum Wellenkreise geschaffen haben müsse, und gehen wir den Spuren der Wirkungen nach, die er auch im Osten hinterlassen, so finden wir wohl spärliche Anzeichen von solchen, bescheiden uns aber leicht von weiterem Forschen abzustehen; denn die Quellen wollen nicht in Fluß kommen, oder gerathen bald in's Stocken; und irgendwie will es erscheinen, als sei in den östlichen Kirchen nicht Eine bedeutende Persönlichkeit aufgestanden, nicht Eine wirkliche Großthat geschehen, um deren willen es sich lohnen würde, die geschichtlichen Vorgänge, welche sie vorbereitet haben, sorgfältig zu verfolgen. So ist es gekommen, daß die indischen Christen eine überaus magere Berücksichtigung in der Kirchengeschichte gefunden haben, und daß Männer, welche die Vervollständigung unserer Kenntniß von diesem abgesprengten Bruchstück eines Kirchenkörpers anstrebten, am Ende entmuthigt die gesammelten Materialien bei Seite legten. Dem Referenten ist es so ergangen: er hat seit einem Menschenalter sich lebhaft für die Nasranis interessirt und vieles zusammengelesen was ihre Geschicke beleuchtet, aber wie eine Geschichte dieser Gemeinschaft zu schreiben wäre, ist ihm nicht deutlich geworden. Denn entweder mußte eine Kritik der Quellen gegeben werden, welche die peinlichsten Untersuchungen einschloß, oder ließen sich die Ergebnisse der Forschung kurz zusammenstellen, was eine immerhin bruchstückartige Erzählung von äußeren Erlebnissen,

Händeln und Umtrieben ermöglicht hätte, welcher nur Eines fehlte, der rechte Lebenshauch. In beiden Fällen hätte es sich gefragt: wen interessirt der Gegenstand so weit, daß er das Buch nur liest? An der Frage nach der möglichen Leserzahl aber ist schon manches Werk vor der Geburt gestorben.

Es gereicht uns nun zu wahrer Freude, daß Hr. Dr. Germann sich durch keine Befürchtungen von dem Entschluß abschrecken ließ, ein wahrhaft grundlegendes Werk über die Nasranis in Malabar abzufassen; dazu bot ihm die Arbeit eines früheren Kaplans in Kotschin die erwünschte Handreichung; denn Hr. Whitehouse's lingerings of light in a dark land (London 1873) gibt nicht nur eine gute Zusammenstellung von Allem, was sich an Ort und Stelle über diese erstarrten Gemeinden erforschen ließ, sondern deutet bereits an, welchen Umfang die neuen Regungen von Licht und Leben in denselben gewonnen haben. Und so schnell folgen sich diese in der einst beispiellos versteinerten Kirche, daß Hr. Germann schon von der neuesten Erweckung in ihr Mittheilung machen kann; ist doch bereits in ihr ein neuer Prophet aufgestanden! Sünde bekennen und Sünde bereuen, ist eine Art Gottesdienst bei seinen Anhängern geworden, denn bis zum Mai 1881 wird die Wiederkehr des Messias erwartet, und 18 syrische Priester mit Tausenden von Laien haben sich in die fanatische, jetzt doch schon niedergehende, Bewegung gestürzt. Jedenfalls ein Zeichen, daß es mit dem langen Schlaf dieses Kirchenzweigs zu Ende läuft.

Es wird sich aber doch dieses Werk als ein mehr mühsames als fruchtbares charakterisiren lassen, so gar oft unterbrechen kritische Exkurse den Faden der Erzählung. Der Verfasser untersucht zuerst in einer sehr gelehrten Abhandlung die Tradition über den Apostel Thomas und stellt als wahrscheinlich hin, daß derselbe wirklich das nördliche Indien mit seiner Botschaft erreicht habe; ja auch die später so allgemeine Sage von seinem Märtyrertod auf der Koromandelküste weiß er beinahe annehmlich zu machen. Sicherer wird die nächste Nachricht begründet, die uns von des Alexandriners Pantänus Besuch bei indischen Judenchristen ums J. 200 erzählt. Dann beschäftigt ihn der Bischof Theophilus von Diwu, was im Indischen Insel bedeutet und gern auf Diu gedeutet wird, übrigens ebenso gut auch andere Inseln bezeichnen kann (z. B. Ceylon, von welchem die Palmbauernkaste in Malabar abgeleitet wird, welche

sich Diwer, Tiwer d. h. Insulaner nennen). Er knüpft daran die Ueberlieferung von einem Thomas aus Canaan, welche in den Sagen der Thomaschristen eine große Rolle spielt; nur lassen sich die Thatsachen schwer herausschälen. Lohnender scheint die Untersuchung, welche nun folgt, über die Manichäer in Indien und Ceylon, obgleich auch dabei aus dünnen Nachrichten viel erschlossen werden muß.*) Der hochverdiente Dr. Burnell glaubt eine ganze Reihe indischer Philosopheme nur aus dem Einfluß christlicher Gnostiker erklären zu können; geschichtliche Nachrichten aber fehlen.

So ist es eine Erholung, zu dem 5. Abschnitt, Cosmas Judicopleustes, überzugehen, der nun wieder beglaubigte Thatsachen mittheilt. Der Bischofssitz Kalyana ist zweifelsohne, trotz Dr. Burnell's gewichtiger Einsprache, das nördliche, bei Bombay gelegene, und zwar um des folgenden Sibor willen, welches nun sicher als das Simylla der Alten, Saimur der Araber, Chaul der Portugiesen erkannt ist. Es werden sofort die ferneren Zeugnisse aus dunkeln Jahrhunderten in eingehender Weise zu Hauf gebracht und kritisch beleuchtet, worauf die interessante Episode römischer Missionsversuche im Mittelalter wieder eine fließendere Erzählung ermöglicht. (Supara S. 187, auf Inschriften gefunden, liegt bei Bassein, dem alten Vasai; Flandrina S. 196 ist das Fandaraina des Ibn Batuta, Panderani Gama's, richtig Pandalayini Collam, jetzt Pandelani, 5 St. nördl. von Calicut; Shaliyat ist Chaliyam, (obl. cas. Chaliyatt'), 3 St. südl. von Calicut. Wenn von Colnmbo S. 204 gesagt ist, daß selbstverständlich nicht an das ceylonische zu denken sei, als damals noch nicht existirend, so wird hiebei übersehen, daß der gleichzeitige Ibn Batuta, welcher Quilon Kōlam schreibt, Kolambu oder Kalambu als schönste und größte Stadt von Serendib erwähnt; übrigens ist zweifelsohne das malabarische

*) Der Verfasser acceptirt hier (S. 109. 115) eine unmögliche Etymologie indischer Christen, welche den Namen einer christlichen Sekte oder Kaste Tariaykal als Nonconformisten, Bekenner, zu deuten sich bemüht. Tariya ist aber nur das von ihnen jetzt unverstandene persische Wort tarsâ „Christ" nach dravidischem Brauch umgewandelt. (Vergl. für den dialektischen Wechsel die Namen Musiri und Muyiri). Der Portugiese Couto kennt sie unter einer andern Aussprache als Taridascal Naique, was bedenten soll „os da casta dos antigos Reys." Beizufügen wäre hier auch noch die kurze Notiz, welche der Jesuit Barretto um 1644 von den verkommenen Christen des Dorfes Manicorte d. i. Manigramatt' im Distrikt von Muttam mittheilt, welchen damals erst die Erlaubniß zum Kirchenbau ausgewirkt wurde.

Kollam gemeint. Molephatam S. 205 kann möglicherweise mulapattanam „Hauptstadt" im Allgemeinen bedeuten, welche nun immer gemeint war.) Die schwierigen Untersuchungen über die Privilegientafeln der Christen und Juden, sowie über die Reliquien des Thomasbergs können hier nur kurz erwähnt werden, mit der Andeutung, daß das berühmte persische Kreuz des Heiligthums zuerst, wenn auch sehr untreu, in der Vida de Joao de Castro (Lisb. 1651) abgebildet erschienen ist, während die daselbst a. 1552 einem Brahmanen abgehandelten 3 Metalltafeln, welche auf der vorbeschriebenen Seite ein Kreuz und einen Pfau darstellten, in Couto's Asia, VII, 10 eine freilich ungenügende Uebersetzung gefunden haben, aus der immerhin erhellt, daß die betreffende Schenkung nicht viele Jahrhunderte zurückdatirt.

Doch wir halten uns zu lang bei der alten Zeit auf; weitaus die größere Hälfte des Buchs erzählt die Neuzeit der Thomaschristen, ihre Erlebnisse unter portugiesischer, holländischer und englischer Herrschaft. Der wichtige Anfang dieser Periode wird etwas flüchtig behandelt, wahrscheinlich weil dem Verfasser die älteren Werke nicht zu Gebote standen. Nach Barros traf Gama in Mosambik mit Abessiniern zusammen, deren König als Priester Johann von Indien gefeiert wurde, eine Sache, die ihm sehr anbefohlen war, daher er sich angelegentlich mit ihnen unterhielt. Sein freilich verdächtiger Lotse berichtete ihm dann, Quiloa werde zur Hälfte von abessinischen und indischen Christen bewohnt; aber Gama wurde Nachts daran vorübergeführt und kam nach Mombasa, wo, wie der Lotse sagte, „abessinische und indische Christen sein sollten, weil es an allen Waaren Ueberfluß habe." Allein der argwöhnische Gama hielt sich auch hier ferne vom Lande, das er erst in Melinde betrat. Hier nun kamen Banianen auf's Schiff, welche daselbst ein Bild der Maria sogar mit Opfern von Pfeffer, Gewürznelken &c. verehrten. „Die Unsern hielten das für das Anzeichen einer Christenheit, die von St. Thomas her in Indien gewesen sein sollte." Damit ist freilich die Niederlassung von indischen Christen auf der afrikanischen Küste nicht ganz bewiesen, aber Hr. Germann geht doch zuweit, wenn er jede Betheiligung der Thomaschristen am Seehandel (S. 314) in Zweifel zieht. Der Schiffsschreiber Lopez erwähnt in seinem Tagebuch von 1502—3, wie sie an der Malabarküste ein Judenschiff anhielten (25. Okt. 02), es aber wieder gehen

ließen; wie dann die christlichen Kaufleute in Kannanur hohe Freude über die barbarische Bekämpfung der muhammedanischen Schiffe durch die portugiesischen an den Tag legten, in Folge welcher Kalikut bereits verarmte ꝛc. Christen und Juden scheinen zwar bereits zurückgedrängt durch die Uebermacht der arabischen Schifffahrt im indischen Ocean, ganz aber wurden sie vom Großhandel erst durch die Anmaßung und Verbissenheit verdrängt, mit welcher die Portugiesen gegen den Islam und gegen jede Konkurrenz auftraten. Die Religion spielte vorher sicherlich eine verschwindend kleine Rolle in dem Leben jener ausländischen Handelskolonien Malabars. Sie Alle, Juden, Christen und Muhammedaner, waren Mapillas „Schwiegersöhne", d. h. des Abendländischen Handels wegen in das System der Kerala Kasten aufgenommene, mit Selbstregierung betraute Gemeinschaften, und wußten sich nothdürftig mit einander zu vertragen, so lange es Geschäfte zu machen gab. Noch $1^1/_2$ Jahrhunderte später findet P. Vincenzo Maria an einer Bucht des Eli- (fälschlich d'eli geschriebenen) Berges eine jüdische Kolonie, die freilich ein ärmliches Dasein fristete, seit die chinesischen Dschunken nicht nur, sondern alle Schiffe von dort verschwunden waren. Einst aber hatte daselbst der Handel ein großes Emporium, das gefeierte Katschilpattanam.

Im reichen Kollam findet Barbosa (1516) viele muhammedanische, heidnische und christliche Kaufleute, die nach Choramandal, Ceylon, Bengal, Pegu, Malaka Handel treiben, nur nicht mehr nach Cambay. Nach dieser Seite hin hatten Calicut und Cannanur ihnen den Vorrang abgewonnen.

Was der Schiffsschreiber Lopez von den Christen erzählt, welche von Codungalur her sich 19. Nov. 1502 in Kotschi einfanden, um die Portugiesen zu begrüßen, nimmt sich doch einfacher aus als die Darstellung der Späteren. Nicht von einem König reden sie, sondern von einer Senhoria, Herrschaft, welche eine edle Familie ausgeübt habe. Diese Familie (nicht ein Glied derselben wie S. 321 mißverstanden wird) soll Beliarte, Baliartes heißen, was mir nach wahrscheinlicher Transscription aus dem Portugiesischen in's Malajalam, den Hausnamen Walijedattu zu ergeben schien. Whitehouse hat das acceptirt; der syrische Prediger G. Curian aber hat (in seinem Essay on the Malabar Syrian Church, Cottayam 1872. S. 19) diesen Namen richtiger bestimmt als das Fürstenhaus

Villiarvattatt' bezeichnend, kürzer ausgesprochen Vilyadatt' (S. 23), welches schon in der alten syrischen Tradition erscheint (bei Whitehouse S. 305, verdruckt Vilyanvattale). An dem Scepter, das jene Christen überreichten, befanden sich drei Silberglöckchen (prata nicht or) ꝛc. — Richtig ist, daß in jener ersten Zeit eine erfreuliche kirchliche Unbefangenheit den Verkehr von Portugiesen und Thomaschristen bezeichnete. Man höre nur den Florentiner Joao de Empoli über die Scene, die sich Dec. 1503 in Kollam abspielte. Alf. Albuquerque hatte dort eine Begegnung mit dem König, nachdem die 3000 Christen der Stadt den Portugiesen ihre Kirche zur Herberge angeboten und ihre Klagen mitgetheilt hatten. In einem Vertrag, der auf eine Silbertafel gegraben wurde, gab der König nach einigem Bedenken zu, daß dem portugiesischen Agenten die Gerichtsbarkeit über die Thomaschristen übertragen werde. Nun wünschten diese einen lateinischen Gottesdienst zu sehen, also landeten drei Patres in vollem Ornat, begaben sich in die Kirche und feierten dort ein Hochamt unter Musik und Glockenläuten. Nach der Messe predigte ein Frater, „und wenn er schon gut sprach, so machte es der geschickte Dolmetscher noch viel besser, so daß die Feierlichkeit großen Eifer und gewaltige Wärme erregte. Unzählige Heiden ließen sich in der nächsten Woche taufen, und ich überzeugte mich, daß wenn es so fortgeht, in 50 Jahren viele Völker bekehrt sein werden." Es sollte nicht so glatt ablaufen!

Die traurige Geschichte der Verwirrungen, welche die römische Hierarchie über die Thomaschristen brachte, wird sehr eingehend erzählt und über manche dunkle Punkte Licht verbreitet. Ueber einige darf man auch verschiedener Ansicht sein. Davon kann z. B. kaum die Rede sein, daß der nestor. Bischof Joseph nur „eine Erfindung Le Quien's" (S. 336) wäre; Letzterer folgte wahrscheinlich blos der Darstellung Coutos (XII, 3), welcher von Goa her die Dinge doch ordentlich kannte. (Couto sagt selbst, wie oft er den Mar Abraham im dortigen Dominikanerkloster gesprochen habe). Menezes heißt S. 376 ein Dominikaner, während er, wie später anerkannt wird, Augustiner war. Mit wie hoher Hand die Jesuiten gegen die Fürsten Malabars auftraten, schildert namentlich der Kaufmann Gasp. Balbi (a. 1586) sehr anschaulich in seinem Viaggio. — In fast erschöpfender Weise wird uns dann von Dr. Germann die

Reformationsarbeit des Erzbischof Menezes und der Synode von Udiamperur geschildert.

Mit dem Abfall von Rom, der sich 1653 in Mattandscheri vollzog, und der Eroberung Kotschi's 1663 durch die Holländer beginnt eine neue Zeit. Was den Letzteren Mühe machte, waren nicht sowohl Religionswirren, als ungeschicktes politisches Handeln; wenn es S. 498 heißt: „die Holländer müssen gänzlich verzweifelt sein, solche fanatische Leute wieder in Ordnung und Zucht zu bringen," so geben dagegen die Schreiben des staatsmännischen Goens (in F. Valentyn's Beschryving ꝛc. 1726) eine andere Darstellung. Hr. Rheede (1671—76) hatte in Kotschi schlecht gehaust und hielt sich dabei für einen Gott; die holländische Kompagnie aber klagte umsonst über den großen Militär- und Bauaufwand, neben welchem es weder zu großartigem politischen Bauen, noch zu einträglichem Pfefferhandel kommen wollte. In Amsterdam hatte man der Christenpflicht nicht vergessen; der Rath der Regierung gieng gleich nach der Eroberung auf „bessere Unterweisung der Thomaschristen und angelegentliche Sorge für Gottes Kirche, damit Sein Segen auf die Kompagnie komme." Aber man hatte hiezu die Leute nicht; „die römischen Pfaffen arbeiten uns zu stark entgegen, klagt Goens, und lernen die Sprache besser als unsere trägen Prediger ꝛc." Daß man in Amsterdam die Aufgabe richtig erfaßt hatte, erhellt aus Worten wie diese: „Unser Wunsch, die malabarische Kirche vom römischen Sauerteig zu säubern, blickt doch fast aus allen unsern Schreiben hervor, besonders schlugen wir ja vor, einige ihrer Jünglinge bei uns studiren zu lassen, um die römischen Nasranis mit denen des Archidiakonus zu vereinigen." Das Einschlafen des christlichen Interesses ließ es nicht dazu kommen, daher die thatlose Herrschaft der Niederländer 1795 mit gutem Recht ihr Ende erreichte.

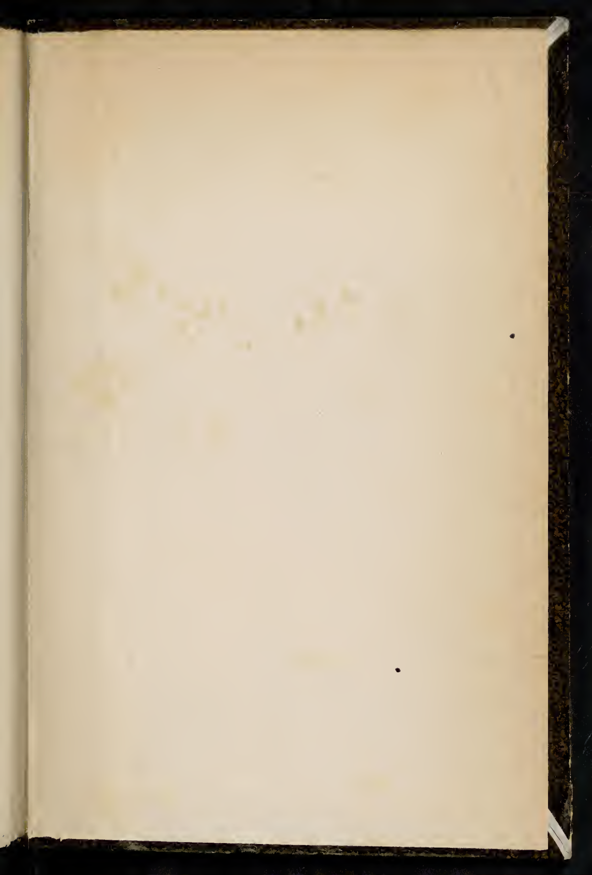
Ein höchst verdienstliches Werk ist, was nun folgt, die Geschichte der englischen Anstrengungen für die Neubelebung dieser Kirche. Noch nie sind diese Bemühungen und Kämpfe in deutscher Sprache so übersichtlich dargestellt worden. Würde der Ch. Mission. Record noch zu Rath gezogen sein, so hätte sich Manches sicherer bestimmen lassen. Im Einzelnen mag auch Curian je und je das Richtigere haben, daher einige seiner Notizen nebst anderen Bemerkungen zur Vergleichung, Ergänzung oder Berichtigung hier mitgetheilt

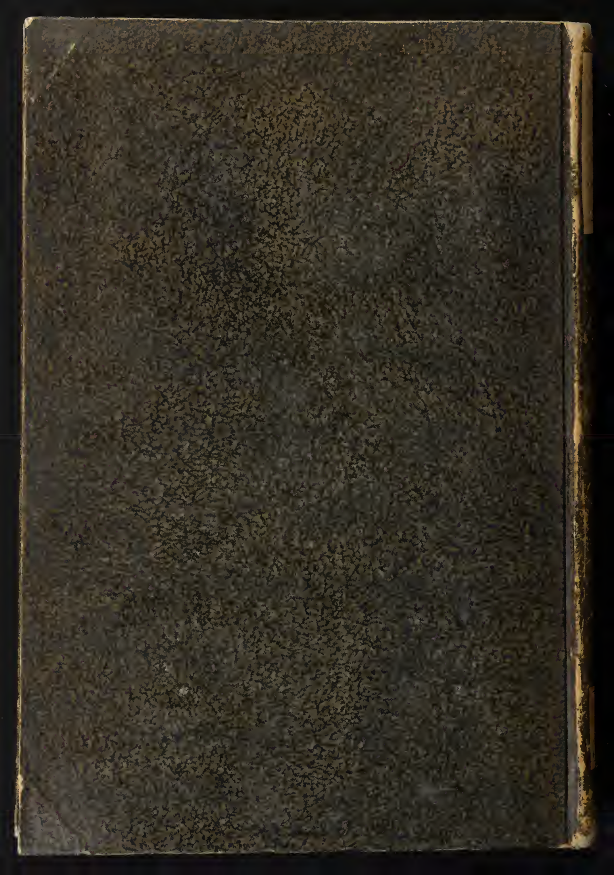
werden. (Mar Johannes oder Jwanius S. 578, starb a. 1794 in Tschengannur. Im gleichen Jahr weihte der Katu Mangadan Cyrill seinen jüngern Bruder Cyrill zum Metran. 1796 soll Dionysius (S. 583) seinen Erben, den Ramban Matthai, zum 7. Mar Thomas geweiht haben. Vira Martanda von Travancor kam nach Collam 904, also A. D. 1728/9 zur Regierung; seine Dynastie, Sorubam, trägt beide Namen Wenattu und Tripapu, worin also keine Personennamen (wie S. 589) gesucht werden dürfen. Rama Warma konnte nach Landesrecht nicht (wie S. 592) seinem „Vater," nur seinem Oheim folgen; es war im Jahre 1758/9, er herrschte bis 1798. Daß das in Rom gedruckte Compendium christlicher Lehre tiefen Eindruck auf ihn gemacht hätte (S. 593), ist kaum glaublich, da es als eine sehr schwache Production bezeichnet werden muß. Die Sprachkenntniß der kath. Missionare reichte weit nicht mehr an die ihres Vorgängers Hanxleden. Die von Dubois erwähnte Beschneidung der „malabarischen" Christen durch Tipu (S. 596) geht mehr die Katholiken Kanaras an. Curian läßt Mar Dionysius (S. 620) 1808 in Niranam sterben und in seiner 1793 erbauten Kirche in Puttankawu begraben werden. 1807 war der Metran Dioscurus aus Syrien gekommen, den man seiner Gewaltthätigkeiten wegen gefangen setzen und auf's Schiff bringen mußte. Im gleichen Jahr ernannte Cyrill den Kattanar Tschiran als Philoxenus zu seinem Nachfolger, dieser 1811 den Kidangan als Philoxenus II. Mar Joseph Dionysius (S. 623) ließ in Kadamattam durch das Gericht die bischöflichen Insignien dem Mar Thomas IX. abnehmen, worauf letzterer starb, so daß die kirchenfürstliche Würde hinfort dem Haus Pagalomattam abhanden kam. Die Evangelienübersetzung (S. 631) war nach Kurian vom Ramban Philippos. Der Monat Magaram entspricht unserm Nov.-Dec. (S. 740), Kumbham dem Dec.-Jan. A. 1865 kommt aus Mardin ein Kattanar Pulikottu Joseph als Mar Dionysius zurück, der auch seine Anhänger hat (zu S. 749); dagegen hat Mar Athanasius 1869 seinen Verwandten zum Mar Thomas Athanasius geweiht).

Als unvermeidliche Mängel dieser bedeutenden Arbeit dürften sich folgende zwei bezeichnen lassen. Einmal, daß wir vom natürlichen Leben der Thomaschristen zu wenig hören; die hochkirchlichen Fragen, die Erlebnisse und Kämpfe der Metrans und Erzdiakonen &c. nehmen so viel Raum ein, daß man vom Völklein selbst kaum

einen richtigen Begriff bekommt; dazu wäre freilich die lebendige Anschauung erforderlich, welche sich immerhin nothdürftig durch Auszüge aus den Schriften der Karmeliter ꝛc. hätte ersetzen lassen. Sodann liegt die Schreibung der Namen noch immer im Argen, ob auch Whitehouse sich einige Mühe damit gegeben hat. Man halte dies nicht für eine Nebensache. Wenn man von der Königin von „Pimenta“ hört (was portugiesisch Pfeffer bedeutet), dann von der Pfefferkönigin von Pimenta (S. 423), wieder einmal vom Lande Pepe (ital. Pfeffer) und endlich vom gleichen Reiche als Badackenkur, so verwirrt das den einfachen Leser. Malankara „das Bergufer“ ist ein Name von ganz Malajalam („Bergbesitz“); damit vermischt sich aber in der Erzählung der Name eines Inselchens Maljan kara. Kattanar wird weder von Whitehouse noch von Dr. Germann richtig gedeutet. Es ist einfach das Sanskritische Karta „Herr,“ das in Alttamil Kattan wird, woran sich noch das ehrende ar „Sie“ hängt. Kattanar ist also „der (verehrte) Herr“, Kassanar nur eine minder verbreitete Nebenaussprache; daher heißt auch des Priesters Gattin Kattatti-ar (S. 408 „die Herrin“). Tschattam hängt nicht mit Dshataka (S. 625) zusammen, sondern ist das Sanskritische Sraddham Todtenopfer ꝛc. Wünschenswerth wäre es, daß bald eine zweite Auflage Gelegenheit böte, solche Einzelheiten richtiger zu stellen.

Möge auch ferner ein glückliches Zusammenwirken einheimischer und europäischer Kräfte zur Hebung dieses Völkleins helfen, bis es aller Bevormundung von Mardin entwachsen, endlich selbst auch missionire, einmal in nächster Nähe und warum nicht an der verfallenen Mutterkirche! Curian kann melden, daß wenigstens ein syrischer Jüngling das Universitätsexamen in Madras mit Glanz bestanden habe und nun in England studire. Es ist nicht zu bezweifeln, daß wenn erst diese begabte Nation die seit Jahrhunderten ihr anklebende Apathie wird vollends abgeschüttelt haben, sie noch werthvolle Steine zum Aufbau eines erneuerten Asiens wird herbeitragen können. Herrn Dr. Germann aber sagen wir von Herzen Dank für den hingebungsvollen Dienst, den er diesem schwierigen Missionsgebiet geleistet hat. H. G.





Händeln und Umtrieben ermöglicht hätte, welcher nur Eines fehlte, der rechte Lebenshauch. In beiden Fällen hätte es sich gefragt: wen interessirt der Gegenstand so weit, daß er das Buch nur liest? An der Frage nach der möglichen Leserzahl aber ist schon manches Werk vor der Geburt gestorben.

Es gereicht uns nun zu wahrer Freude, daß Hr. Dr. Germann sich durch keine Befürchtungen von dem Entschluß abschrecken ließ, ein wahrhaft grundlegendes Werk über die Nasranis in Malabar abzufassen; dazu bot ihm die Arbeit eines früheren Kaplans in Kotschin die erwünschte Handreichung; denn Hr. Whitehouse's lingerings of light in a dark land (London 1873) gibt nicht nur eine gute Zusammenstellung von Allem, was sich an Ort und Stelle über diese erstarrten Gemeinden erforschen ließ, sondern deutet bereits an, welchen Umfang die neuen Regungen von Licht und Leben in denselben gewonnen haben. Und so schnell folgen sich diese in der einst beispiellos versteinerten Kirche, daß Hr. Germann schon von der neuesten Erweckung in ihr Mittheilung machen kann; ist doch bereits in ihr ein neuer Prophet aufgestanden! Sünde bekennen und Sünde bereuen, ist eine Art Gottesdienst bei seinen Anhängern geworden, denn bis zum Mai 1881 wird die Wiederkehr des Messias erwartet, und 18 syrische Priester mit Tausenden von Laien haben sich in die fanatische, jetzt doch schon niedergehende, Bewegung gestürzt. Jedenfalls ein Zeichen, daß es mit dem langen Schlaf dieses Kirchenzweigs zu Ende läuft.

Es wird sich aber doch dieses Werk als ein mehr mühsames als fruchtbares charakterisiren lassen, so gar oft unterbrechen kritische Exkurse den Faden der Erzählung. Der Verfasser untersucht zuerst in einer sehr gelehrten Abhandlung die Tradition über den Apostel Thomas und stellt als wahrscheinlich hin, daß derselbe wirklich das nördliche Indien mit seiner Botschaft erreicht habe; ja auch die später so allgemeine Sage von seinem Märtyrertod auf der Koromandelküste weiß er beinahe annehmlich zu machen. Sicherer wird die nächste Nachricht begründet, die uns von des Alexandriners Pantänus Besuch bei indischen Judenchristen ums J. 200 erzählt. Dann beschäftigt ihn der Bischof Theophilus von Diwu, was im Indischen Insel bedeutet und gern auf Diu gedeutet wird, übrigens ebenso gut auch andere Inseln bezeichnen kann (z. B. Ceylon, von welchem die Palmbauernkaste in Malabar abgeleitet wird, welche